

zu den Erfordernissen der internationalen Ordnung stehen – alle Abkommen und Verträge hochschätzen, die sich auf gegenseitige Achtung und Anerkennung des Wohls einer jeden Nation und eines jeden Staates in einem System wechselseitiger Beziehungen gründen. Es geht darum, daß sich die Nationen und Staaten untereinander zu einer freiwilligen und zweckdienlichen Zusammenarbeit vereinen und in dieser Zusammenarbeit zugleich für sich selbst ein Anwachsen des Wohls und des Wohlstandes finden. Ein solches System internationaler Beziehungen und derartiger Lösungen in den gegenseitigen Beziehungen zwischen den Staaten wünscht der Heilige Stuhl im Namen der grundlegenden Voraussetzungen für die Gerechtigkeit und den Frieden in der heutigen Welt.

4. Die Kirche möchte den Menschen auch im irdischen Bereich ihrer Existenz und ihres Lebens dienen. Da dieser Bereich durch die Zugehörigkeit des Menschen zu verschiedenen Gemeinschaften – zu nationalen und staatlichen, also auch zu sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gemeinschaften – bestimmt ist, entdeckt die Kirche ihre Mission immer wieder gerade im Zusammenhang mit diesen Bereichen des menschlichen Lebens und Handelns. Das bestätigen die Lehren des Zweiten Vatikanischen Konzils und der letzten Päpste.

Wenn die Kirche einen religiösen Kontakt zum Menschen herstellt, stärkt sie ihn zugleich in seinen naturgegebenen sozialen Bindungen. Die Geschichte Polens hat auf vorzügliche Weise bewiesen, daß die Kirche in unserem Land auf verschiedenen Wegen um die Erziehung wertvoller Söhne und Töchter der Nation, guter Staatsbürger und verlässlicher, in den verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen, beruflichen und kulturellen Lebens schöpferisch tätiger Menschen bemüht war. Dieses Bemühen entspringt der grundlegenden Mission der Kirche, die immer und überall bestrebt ist, den Menschen zu bessern, ihm seine Würde klarer vor Augen zu stellen, seinen Eifer in der Erfüllung der familiären, gesellschaftlichen, beruflichen und patriotischen Pflichten zu steigern. Ihn vertrauensvoll und mutig, seiner Rechte und Pflichten bewußt, sozial verantwortlich, schöpferisch und tüchtig zu machen.

Für diese Tätigkeit beansprucht die Kirche keine Privilegien, sondern einzig und allein das, was für die Erfüllung ihrer Mission unerläßlich ist. In diese Richtung zielt in Polen das Wirken des Episkopats, der seit mehr als dreißig Jahren von einem Mann außergewöhnlichen Formats geführt wird, dem Kardinal Stefan Wyszyński, dem Primas von Polen. Wenn der Heilige Stuhl in diesem Bereich eine

Verständigung mit der staatlichen Autorität sucht, dann ist er sich neben dem Interesse an der Schaffung von Bedingungen für eine umfassende Wirksamkeit der Kirche dessen bewußt, daß eine Verständigung den geschichtlichen Rechten der Nation entspricht, deren Söhne und Töchter in überwältigender Mehrheit Söhne und Töchter der katholischen Kirche sind. Im Licht dieser selbstverständlichen Fakten sehen wir in einer solchen Übereinkunft ein Element ethischer und internationaler Ordnung in Europa und in der heutigen Welt, wie sie der Achtung vor den Rechten der Nation und des Menschen entspringt. Ich erlaube mir also, die Meinung auszusprechen, daß man die Bemühungen und Versuche in dieser Richtung nicht aufgeben darf.

5. Ferner darf ich meiner Freude über alles Gute Ausdruck geben, an dem meine in der Heimat lebenden Landsleute Anteil haben – gleich welcher Natur es ist und aus welchen Prinzipien es entsteht. Der Gedanke, der das wahre Wohl hervorbringt, muß das Stigma der Wahrheit an sich tragen.

Dieses Wohl und alle weiteren Erfolge in jedem Bereich möchte ich Polen in größter Fülle wünschen. Gestatten Sie mir, meine Herren, dieses Wohl auch weiterhin als das meine zu betrachten und zutiefst daran Anteil zu nehmen, ganz so, als ob ich noch in diesem Land lebte und Bürger dieses Staates wäre.

Mit der gleichen oder durch die Entfernung vielleicht noch gesteigerten Intensität fühlt mein Herz alles, was Polen bedrohen, schaden, ihm Abbruch tun, was eine Stagnation oder einen Zusammenbruch anzeigen könnte.

Gestatten Sie, daß ich weiterhin so fühlen, so denken, so wünschen und dafür beten werde. Ein Sohn des gemeinsamen Vaterlandes spricht zu Ihnen. Besonders nahe steht meinem Herzen alles, worin sich die Sorge um das Wohl und die Festigung der Familien, um die sittliche Gesundheit der jungen Generation ausdrückt.

Sehr geehrte Herren! Sehr geehrter Herr Erster Sekretär! Zum Schluß möchte ich Ihnen noch einmal meinen herzlichen Dank und meine Wertschätzung für alle Ihre Mühen bekunden, die das Gemeinwohl der Landsleute und die angemessene Stellung Polens im internationalen Leben zum Ziel haben. Ich verbinde hiermit den Ausdruck meiner Anerkennung für alle hohen Beamten und für jeden einzelnen entsprechend dem Amt, das er innehat, und der Würde, die er bekleidet, entsprechend der großen Verantwortung, die auf jedem von Ihnen vor der Geschichte und gegenüber dem eigenen Gewissen lastet.

Einheit, Nation, Katholizität

Ansprache des Papstes vor der Polnischen Bischofskonferenz

1. Zuerst und vor allem möchte ich meine Freude, aber auch meine tiefe, innere Bewegung über das heutige Zusammentreffen zum Ausdruck bringen. Die Polnische Bi-

schöfskonferenz war jene Gemeinschaft und jener Kreis, aus dem mich Christus – nach seinem unerforschlichen Ratschluß – am 16. Oktober 1978 auf den römischen Stuhl

des hl. Petrus berief, indem er seinen Willen durch die Stimmen des zum Konklave in der Sixtinischen Kapelle versammelten Kardinalskollegiums zu erkennen gab. Wenn ich heute wiederum das Glück habe, an einer Plenarversammlung der Polnischen Bischofskonferenz auf der Jasna Góra teilzunehmen, dann möchte ich vor allem die Gefühle meiner Dankbarkeit und brüderlichen Solidarität ausdrücken, die bis in die Anfänge meiner bischöflichen Berufung im Jahre 1958 zurückreichen. Ich entsinne mich, daß die erste Konferenz, an der ich noch als neuernannter Bischof teilnahm, damals gleichfalls auf der Jasna Góra stattfand, und zwar in den ersten Septembertagen. Im Laufe meiner 20jährigen Zugehörigkeit zur Polnischen Bischofskonferenz sowie meiner Teilnahme an ihren Arbeiten konnte ich sehr viel lernen, und das sowohl von einzelnen Mitgliedern dieser bischöflichen Gemeinschaft, angefangen beim verehrten Primas von Polen, als auch von der Gemeinschaft als solcher. Ich konnte lernen, was die Polnische Bischofskonferenz im besonderen auszeichnet: jene Einheit, die eine Quelle geistiger Kraft ist. Durch diese seine Einheit vor allem dient der polnische Episkopat der Kirche in Polen und damit auch der gesamten Kirche. Die Gesellschaft scheint sich dessen wohl bewußt zu sein und schenkt dem polnischen Episkopat das zu Recht verdiente Vertrauen. Dieses Vertrauen bezieht sich auf den gesamten Episkopat, auf alle Erzbischöfe und Bischöfe in ihren Diözesen. In besonderer Weise aber bezieht es sich auf den Primas von Polen, von dem ich heute nur sagen möchte, was ich schon mehrfach betont habe: daß er ein von der Vorsehung für die Kirche wie auch für das Vaterland auserwählter Mann ist. Nicht nur die Polen danken Gott, auch andere – das bringen Vertreter verschiedener Gruppen in Europa und in der Welt zum Ausdruck – danken gemeinsam mit uns Gott dafür, daß es ihm gefallen hat, einem Menschen solche Macht zu geben (vgl. Joh 1,12)...

Der Anteil an den Arbeiten des polnischen Episkopats ließ mich mit der Problematik der Kirche von heute in ihrer universalen Dimension vertraut werden. Dies geschah vor allem dank des Konzils, an dem ich das Glück hatte, vom ersten bis zum letzten Tag teilzunehmen. Mit dem Eindringen in diese gewaltige Problematik, der das Zweite Vatikanische Konzil in all seinen Dokumenten zu einem letzten Ausdruck verhalf, konnte ich mir zugleich selbst darüber klarwerden, welches der besondere und angemessene Platz Polens und vor allem der Kirche in Polen ist auf der großen Karte der heutigen Welt, in die wir alle gesandt sind, so wie im Augenblick der Himmelfahrt Christi seine Apostel durch diese Herrenworte gesandt wurden: „Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern“ (Mt 28,19). Dieses Bewußtsein vertiefte sich im weiteren Verlauf durch die postkonziliaren Jahre, insbesondere dank der Arbeiten in der Bischofssynode, in den Kongregationen des Apostolischen Stuhls und auch dank der Begegnungen mit verschiedenen Vertretern des europäischen wie außereuropäischen Episkopats. Ein weiterer Anlaß waren Besuche bei den Auslandspolen, wie

ich sie einige Male namens des polnischen Episkopats unternahm.

An all dies denke ich heute mit Dankbarkeit zurück. Die Zugehörigkeit zur Polnischen Bischofskonferenz und die vielfältige Teilnahme an ihren Arbeiten wurde von der göttlichen Vorsehung als der geeignetste Weg zur Vorbereitung auf jenen Dienst bestätigt, den ich seit dem 16. Oktober 1978 für die allgemeine Kirche zu erfüllen habe. Dies möchte ich gleich zu Beginn meiner Ausführungen feststellen, die für diese ungewöhnliche Plenarkonferenz des polnischen Episkopats, die wir heute abhalten, bestimmt sind.

„Die hierarchische Ordnung ist für die Kirche konstitutiv“

2. Das Jahr 1979 ist in der Kirche unserer Heimat das Jahr des hl. Stanislaus. Seit seinem Tod, den er aus der Hand (oder auf Geheiß) des Königs Boleslaw Smialy (des Kühnen) in Skalka erlitt, sind 900 Jahre vergangen. Dem Sterben dieses Bischofs, der allen, den König eingeschlossen, die Wahrheit des Glaubens und der christlichen Moral verkündet hatte, kam die Bedeutung eines besonderen, dem Evangelium, ja Christus selbst gegebenen Zeugnisses zu. Stanislaus aus Szczepanów erlitt so den Tod, daß er im Gedächtnis der Kirche der Schar der Märtyrer gezählt werden konnte. Am Anfang unserer Geschichte, im zweiten christlichen Jahrhundert Polens, verband sich dieser Märtyrerbischof – nach Fleisch und Blut aus unserer Nation hervorgegangen – mit jenem anderen Märtyrerbischof, der noch der Missionsgeneration und der Epoche der Taufe Polens angehört: mit dem hl. Adalbert aus tschechischem Geschlecht. Ich erwähne dies deswegen, weil das Gedächtnis des Volkes Gottes in Polen beide Zeugen verbunden hat und ihnen besondere Verehrung und Frömmigkeit zuteil werden läßt...

Das sind gut und allgemein bekannte Fakten. Doch angesichts der ungewöhnlichen Situation, wie wir sie heute miteinander erleben, fällt es schwer, sie nicht zu erwähnen und sich nicht auf sie zu berufen.

Die hierarchische Ordnung ist für die Kirche Christi konstitutiv, wie dies die Dogmatische Konstitution über die Kirche, *Lumen gentium*, lehrt und in Erinnerung bringt. Die Kirche, die als Volk Gottes auf den Geheimnissen der Inkarnation und der Erlösung erbaut wurde, die ständig aus der Sendung des Heiligen Geistes hervorgeht, ist eine sichtbare Wirklichkeit von deutlich bestimmter hierarchischer Verfassung. Diese Verfassung ist für die Kirche als eine fest umrissene Gemeinschaft und Gesellschaft, die sich gleichfalls durch ihre hierarchische Struktur in die Geschichte der Menschheit, in die Geschichte der einzelnen Völker und Nationen einschreibt, entscheidend. Zu Recht also verehren wir den hl. Adalbert als Patron der hierarchischen Ordnung in unserem Vaterland. Zu Recht gedenken wir mit Hochachtung der großen Gestalten der Gnesener Versammlung. Durch die deutliche hierarchi-

sche Struktur, welche die Kirche in Polen damals erhielt, wurde sie der Geschichte der Nation fest eingepflanzt. Das Jahr 1000 ist ein Datum, das wir zu Recht mit dem Datum der Taufe Polens verknüpfen, mit dem Jahr 966.

Die Kenntnis der Geschichte Polens sagt uns noch mehr: im Jahre 1000 wurde nicht nur die hierarchische Verfassung der Kirche bestimmend in die Geschichte der Nation eingetragen, gleichzeitig wurde auch die Geschichte der Nation auf eine von der Vorsehung bestimmte Weise in dieser Struktur der Kirche in Polen, wie wir sie der Gnesener Versammlung verdanken, verankert. Der Beleg für diese Feststellung findet sich in den verschiedenen Zeiträumen der Geschichte Polens, insbesondere in den schwierigsten Epochen. Damals, als nationale staatliche Strukturen fehlten, fand die in ihrer übergroßen Mehrheit katholische Gesellschaft in der hierarchischen Verfassung der Kirche einen Halt. Das ermöglichte es ihr, die Zeiten der Teilung und Okkupation zu bestehen; das verhalf ihr dazu, das Bewußtsein ihrer Identität zu wahren, es sogar zu vertiefen. Ein Fremder mag dies für eine „untypische“ Situation halten. Nichtsdestoweniger ist dieses Faktum für die Polen eindeutig: Es ist Teil der geschichtlichen Wahrheit unseres Vaterlandes.

Der Episkopat des heutigen Polens ist in besonderer Weise Erbe und Sprachrohr dieser Wahrheit. Die Tatsache, daß das Patronat der Märtyrerbischöfe Adalbert und Stanislaus durch eine tausendjährige Geschichte Denken und Empfinden der Polen begleitet hat, besitzt ihre tiefe Berechtigung.

3. Als im Jahre 1000 in Polen die Grundstruktur für eine hierarchische Verfassung der Kirche entstand, geschah dies von Anfang an in der hierarchischen Einheit mit dem Organismus der gesamten Kirche und speziell mit dem Apostolischen Stuhl. In dieser Beziehung besteht die Struktur der Kirche in unserem Vaterland ununterbrochen bis in unsere Zeit, dem verdanken wir es, daß Polen katholisch, daß es „immer gläubig“ ist. Die Einheit der hierarchischen Struktur, die Verbundenheit des polnischen Episkopats mit dem Stuhl Petri, bildet den Grundstein für diese Einheit in ihrer universalen Dimension. Die Kirche in Polen ist für alle Jahrhunderte dieser Katholizität, die eines der Merkmale der Kirche Christi ist, fest und unerschütterlich eingepflanzt. Die Konstitution *Lumen gentium* hat dies in grundlegender Weise und unter vielen Aspekten in Erinnerung gebracht, wobei sie zugleich zeigte, wie diese universale Dimension der Kirche mit der Sendung und dem Dienst Petri verbunden ist.

Diese Verwurzelung der Kirche in Polen in der Katholizität – und zwar im ganzen Verlauf der Geschichte seit der Taufe Polens und der Gnesener Versammlung – besitzt, wie wir sehr wohl wissen, für die geistige Geschichte der Nation besondere Bedeutung. Bedeutung hat sie auch für ihre Kultur, die nicht allein durch eine deutliche Tradition der Verbundenheit mit Rom gekennzeichnet ist, sondern darüber hinaus Züge einer für den Katholizismus charakteristischen Universalität aufweist, einer grundlegenden Offenheit für alles, was auf dem Wege eines gewissermaßen

universalen Güteraustausches einem jedem zukommt, der an diesem Austausch teilhat. Diese Feststellung läßt sich mit zahllosen Argumenten unserer Geschichte belegen. Ein Argument bildet auch die Tatsache, deren gemeinsame Zeugen wir heute sind, daß nämlich heute ein Pole als Papst mit dem polnischen Episkopat zusammentrifft.

Allgemein wird zugegeben, daß diese aus der katholischen Einheit der Kirche resultierende Teilhabe der polnischen Nation am geistigen Erbe dieser Kirche in besonders schweren Zeiten zu einem verbindenden sowie Identität und Einheit der Nation sichernden Faktor wurde. Diese Epochen waren zudem besonders tief durch eine Ausstrahlung christlichen Geistes geprägt. Das 19. Jahrhundert ist dafür Beweis, und uns bezeugen dies die letzten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts. Mit dem Ende der Okkupation, die bekanntlich eine schreckliche, tödliche Bedrohung der Existenz Polens war, begann eine Epoche großer Umwälzungen, die unter anderem ihren Ausdruck in einer völligen Neugestaltung der Staatsgrenzen fanden.

In diesem Zusammenhang bewährte sich einmal mehr das erprobte Band zwischen dem Leben der Nation und der Wirksamkeit der Kirche. Die Normalisierung der kirchlichen Verhältnisse im Rahmen der neuen Grenzen des polnischen Staates, besonders in den westlichen und nördlichen Gebieten, bestätigte deutlich, was man vom Jahr 1000 und von der Zeit des hl. Adalbert oder auch des hl. Stanislaus sagen muß. Die hierarchische Verfassung der Kirche wurde nicht nur zum Zentrum ihrer eigentlichen pastoralen Sendung, sie wurde auch zu einem sehr deutlichen Halt für das gesamte Leben der Gesellschaft, für die sich ihrer Existenzrechte bewußte Nation, die als eine in ihrer überwiegenden Mehrheit katholische Nation in den hierarchischen Strukturen der Kirche gleichfalls diesen Halt suchte. Das ist die Sprache der Ereignisse, die noch unter dem Pontifikat Papst Pius' XII. im Jahre 1945, kurz nach Beendigung des Krieges und der Okkupation, mit der denkwürdigen Mission von Kardinal August Hlond, des Primas von Polen, ihren Anfang nahmen und mit den endgültigen Entscheidungen Papst Pauls VI. vom Juni 1972 ihr Ende fanden, damals, als in der Krakauer Erzdiözese das Jubiläum der siebenjährigen Hirten­tätigkeit des hl. Stanislaus begann. Es ist bezeichnend, daß genau während der Plenarkonferenz in Krakau am 28. Juni diese weittragenden Entscheidungen Papst Pauls VI. der Öffentlichkeit bekanntgemacht wurden.

Die hierarchische Ordnung der Kirche findet ihre Krönung in Sendung und Dienst des Petrus. Dieser Sendung und diesem Dienst verdankt der Apostolische Stuhl seinen eigenen Charakter. Es ist nicht der Charakter einer weltlich-politischen Struktur, wengleich aus auch heute noch berechtigten Gründen der Restbestand des einstigen Kirchenstaates mit dem Römischen Stuhl verbunden ist. Wie dieser Staat, der in seiner geschichtlichen Gestalt 1870 zu existieren aufgehört hat, ist auch sein heutiger Restbestand, der nur symbolischer Art ist, Garantie für die Souveränität des Hl. Stuhls gegenüber der Welt und bildet eine Grundlage für das, was für den Apostolischen Stuhl we-

sentlich ist. Das folgt einzig und allein aus der Natur der Kirche, aus ihrer apostolischen Sendung, aus dem Dienst an der Wahrheit und Liebe des Evangeliums wie aus ihrer pastoralen Sendung, der vor allem die hierarchische Verfassung der Kirche dient. Mit vollem Recht finden sich die dieser Verfassung gewidmeten Fragen in der Konstitution *Lumen gentium* nach den Kapiteln über das Mysterium der Kirche bzw. über die universale Sendung des gesamten Gottesvolkes.

„Der polnische Episkopat hat seine eigenen Erfahrungen“

Nur wenn wir uns dieses adäquate und rechte Bild der Kirche und in ihrer organischen Gesamtgestalt das wahre Bild des Apostolischen Stuhls vor Augen halten, können wir dementsprechend die Bedeutung der Frage ermessen, die seit einer Reihe von Jahren in Polen eine neue Aktualität gewonnen hat, nämlich der Frage der Normalisierung der Beziehungen zwischen Kirche und Staat. Man muß hier von einer neuen Aktualität mit Rücksicht darauf sprechen, daß diese Frage aus einsichtigen Gründen eine lange und reiche Geschichte hat, die man nicht unerwähnt lassen kann. Der polnische Episkopat hat in enger Zusammenarbeit mit dem Apostolischen Stuhl, insbesondere während des Pontifikats von Papst Johannes XXIII. und Paul VI., ungeheuer viel für diese Normalisierung unternommen. Vor allem benannte er eine Reihe realer Elemente, die einer Normalisierung zugrunde liegen müssen. Eine grundsätzliche Hilfe war in dieser ganzen pionierartigen Arbeit die in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils enthaltene Lehre, insbesondere eine gründliche Auswertung der *Erklärung über die Religionsfreiheit*; hier trifft sich dieses Dokument direkt mit Prinzipien, wie sie in grundlegenden staatlichen und internationalen Dokumenten promulgiert sind, u. a. auch in der Verfassung der Volksrepublik Polen. Es versteht sich, daß eine konkrete Applikation eben dieser Prinzipien nur dann der Idee der „Religionsfreiheit“ entsprechen kann, wenn sie die mit ihrer vielfältigen Tätigkeit verbundenen, realen Erfordernisse der Kirche berücksichtigt.

Über dieses Thema und die Bereitschaft der Kirche zur Zusammenarbeit mit allen Ländern und allen Menschen guten Willens habe ich am 12. Januar d. J. zu dem beim Hl. Stuhl akkreditierten Diplomatischen Korps gesprochen. Ich zitiere daraus: „Wenn der Hl. Stuhl – auch durch diplomatische Vertretungen – mit vielen Staaten höchst unterschiedlichen Profils Kontakt aufnimmt, will er vor allem seine hohe Wertschätzung für jede Nation und jedes Volk, für deren Tradition, Kultur und jede Art von Fortschritt zum Ausdruck bringen... Der Staat als Ausdruck der Souveränität, der Selbstbestimmung der einzelnen Völker und Nationen stellt eine normale Verwirklichung der gesellschaftlichen Ordnung dar – und auf ihr beruht auch seine moralische Autorität. Als Sohn eines Volkes mit 1000jähriger Kultur, das lange Zeit seiner staatlichen Unabhängigkeit beraubt war, weiß

ich aus eigener Erfahrung um die hohe Bedeutung dieses Prinzips.

Der Hl. Stuhl empfängt gern die diplomatischen Vertreter; er sieht in ihnen nicht nur die Sprecher ihrer eigenen Regierungen, Regime und politischen Strukturen, sondern auch die Vertreter der jeweiligen Nationen, die durch diese politischen Strukturen ihre Souveränität, ihre politische Unabhängigkeit und die Fähigkeit zur Selbstbestimmung zum Ausdruck bringen. Gleich, ob diese Gesellschaften zahlenmäßig stark oder schwach sind. Das quantitative Moment ist hier nicht entscheidend. Der Hl. Stuhl empfängt mit Freude so zahlreiche diplomatische Vertreter; er wäre glücklich, noch viele andere darunter zu sehen, besonders aus den Nationen und Völkern, die in dieser Hinsicht eine vielhundertjährige Tradition besitzen. Diese Tradition betrifft hier vor allem katholische Nationen. In Zusammenhang mit dem Ökumenismus, dem Dialog mit den außerchristlichen Religionen wächst heute die Bereitschaft zu Kontakten mit allen Menschen auf der Basis des guten Willens. Dieser Kreis erweitert sich nicht nur... er findet auch eine neue Begründung im Selbstverständnis der Kirche eigenen Sendung – wie das mein verehrter Vorgänger in seiner Enzyklika *Ecclesiam suam* zum Ausdruck brachte... Entsprechend der Sendung der Kirche möchte der Hl. Stuhl im Zentrum dieser brüderlichen Annäherung stehen. Er wünscht der Sache des Friedens zu dienen, freilich nicht durch politische Aktionen, sondern durch Förderung der Werte und Prinzipien, die Frieden und Annäherung ermöglichen und dem internationalen Gemeinwohl zugrunde liegen... Wir sehen wohl, daß die Menschheit in vieler Hinsicht gespalten ist. Es handelt sich dabei auch und vielleicht vor allem um ideologische Spaltungen in Verbindung mit den unterschiedlichen Staatssystemen. Die Suche nach Lösungen, die der menschlichen Gesellschaft die Erfüllung ihrer Aufgaben, in Gerechtigkeit zu leben, erlauben, ist vielleicht das hauptsächlichste Zeichen unserer Zeit. Man muß alles achten, was in einem jeden Programm dieser großen Aufgabe zu dienen vermag. Man muß aus den gegenseitigen Erfahrungen Nutzen ziehen...

Der Hl. Stuhl hat das bereits bewiesen und ist weiterhin bereit, die Bereitschaft unter Beweis zu stellen und sich jedem Land und Regime zu öffnen, weil er darin das wesentliche, das wahre Wohl des Menschen sucht. Eine große Zahl von notwendigen, mit diesem Wohl verbundenen Forderungen findet sich in der *Erklärung der Menschenrechte* und in den internationalen Abkommen, die ihre praktische Anwendung gestatten (AAS 71 [1979] S. 354–357).

Der polnische Episkopat hat auf diesem wichtigen Gebiet seine eigenen Erfahrungen. Er hat gemäß der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils ein Gesamt von grundsätzlichen Dokumenten ausgearbeitet, die dem Hl. Stuhl bekannt sind. Zugleich hat er einen Gesamtentwurf für die Pastoral ausgearbeitet, der auch für die Praxis die Bereitschaft zum Dialog bekräftigen soll, und dabei klar herausgestellt, daß ein echter Dialog die Überzeugungen der

Gläubigen achten muß. Er muß alle Rechte der Bürger gewährleisten, ferner die normalen Voraussetzungen für die Tätigkeit der Kirche als religiöser Gemeinschaft, zu der ja die übergroße Mehrheit der Polen gehört. Wir sind uns bewußt, daß dieser Dialog nicht einfach sein kann, weil er sich zwischen diametral entgegengesetzten Weltanschauungen vollzieht. Er muß aber möglich und wirksam sein, wenn das Wohl des Menschen und das der Nation es erfordern. Der polnische Episkopat darf daher nicht aufhören, immer wieder für die jetzige Kirche wichtige Initiativen zu ergreifen. Ferner müssen auch in Zukunft die Verfahrensfragen klar sein, die in der derzeitigen Situation innerhalb der Gemeinschaft der Kirche ausgearbeitet worden sind, sei es, was die Haltung von Klerus oder Laien angeht, sei es, was den Status der einzelnen Institutionen betrifft. Die Klarheit der Prinzipien wie auch ihre praktische Anwendung ist eine Quelle moralischer Kraft und dient darüber hinaus dem Prozeß einer echten Normalisierung.

Für eine Normalisierung der Beziehungen zwischen Kirche und Staat spricht in unserer Epoche die Rücksicht auf die grundlegenden Menschenrechte, unter denen das Recht auf Religionsfreiheit eine unzweifelbare und in gewisser Hinsicht fundamentale und zentrale Bedeutung besitzt. Die Normalisierung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche ist der Beweis einer praktischen Hochschätzung dieses Rechts und aller seiner Konsequenzen im Leben einer politischen Gemeinschaft. Eine so verstandene Normalisierung ist zudem ein praktisches Anzeichen für die Tatsache, daß der Staat seine Mission in bezug auf die Gesellschaft nach dem Subsidiaritätsprinzip begreift, daß er der Ausdruck einer vollen Souveränität der Nation sein will. Gerade in der Beziehung zur polnischen Nation enthält dieser letzte Aspekt in Anbetracht ihrer 1000jährigen und heutigen einzigartigen Verbundenheit mit der katholischen Kirche eine besondere Bedeutung.

„Das sittliche Gesetz verpflichtet alle“

4. Wir sind durch die gesamte bisherige Überlegung, insbesondere durch den letzten Abschnitt, sehr tief in den Bereich ethischer Grundsätze eingedrungen, die das Fundament für das menschliche Leben auch im Rahmen der Tätigkeit bilden, die man das politische Handeln nennt. Entsprechend der Tradition europäischen Denkens, die bis auf die Werke der großen Philosophen des Altertums zurückreicht und die ihre uneingeschränkte Bestätigung und Vertiefung im Evangelium sowie im Christentum fand, gewinnt das politische Handeln seinen eigentlichen Sinn in der Sorge um das menschliche Wohl, das ein Gut ethischer Natur ist. Hier liegen auch die tiefsten Grundlagen für die gesamte sogenannte „Soziallehre“ der Kirche, die in unserer Epoche mit dem Ende des 19. Jahrhunderts insbesondere auch die ganze moderne Problematik aufgreift. Das heißt nicht, daß sie erst in der letzten Jahrhundertwende entstanden sei, denn als Konsequenz

des Evangeliums sowie einer aus dem Evangelium hervorgehenden Vision des Menschen in seinen interpersonalen Bezügen, aber auch in seinem sozialen und gesellschaftlichen Leben gab es sie nämlich von Beginn an.

Der hl. Stanislaus gilt als Patron der sittlichen Ordnung in Polen. Gerade an seiner Gestalt kann man sehr deutlich ermessen, wie tief jene für den Menschen, für das „Humanum“ grundlegende sittliche Ordnung in die Systeme und Schichten des staatlichen Lebens der Nation, in die Systeme und Schichten politischer Existenz hineinreicht. Man kann niemals genug darüber nachdenken, auf welche Weise dieser Heilige, der als Krakauer Bischof durch die Hand eines zweifelsohne hervorragenden Vertreters der Dynastie der Piasten umkam, später, besonders im 13. Jahrhundert, durch die Erben dieser selben Dynastie ein so begehrter und dann – nach der Kanonisation im Jahre 1253 – ein so verehrter Patron der Einheit des Vaterlandes wurde, das sich aufgrund der Aufsplitterung der Dynastie in einem Verfall befand. Ohne Frage wirft diese ungewöhnliche Tradition der Verehrung des hl. Stanislaus ein besonderes Licht auf die Ereignisse des Jahres 1079, die dem Krakauer Bischof den Tod brachten und durch die König Boleslaw Smialy, der Kühne, die Krone verlor und Polen verlassen mußte. Gall Anonym, der einige Dutzend Jahre später seine Chronik schrieb, verwandte in bezug auf Bischof Stanislaus die Bezeichnung „Traditor“ („der sein Leben drangibt“); einen Terminus, den wir genauso oder doch ähnlich auch sonst in jener Zeit auf Bischöfe (z. B. auf den hl. Thomas Beckett) oder gar auf Päpste (z. B. auf den hl. Gregor VII.) angewandt finden, die sich die Ehre der Heiligkeit verdienten. Offensichtlich ist der bischöfliche Dienst nicht selten mit der Notwendigkeit verbunden, für die Verkündigung der Wahrheit und des Gottesrechtes das eigene Leben einzusetzen.

Wenn der hl. Stanislaus, den die Geschichte als „Patron der Polen“ rühmt, beim polnischen Episkopat insbesondere als Patron der sittlichen Ordnung in Geltung steht, dann hat dies seinen Grund in der ethischen Aussagekraft seines Lebens und Sterbens, aber auch in der ganzen Tradition, wie sie von Generation zu Generation im Polen der Piasten, der Jagellonen und des Wahlkönigtums zum Ausdruck kommt – und bis in unsere Zeit hineinreicht. Das Patronat über die sittliche Ordnung, wie wir es mit dem hl. Stanislaus verbinden, besteht vor allem in der Anerkennung der allgemein verpflichtenden Autorität des moralischen, des göttlichen Gesetzes. Dieses Gesetz verpflichtet alle, die Herrschenden ebenso wie die der Herrschaft Unterstellten. Es ist die Norm des Sittlichen, es ist das Kriterium für den grundlegenden Wert des Menschen. Nur dann kann die Würde der menschlichen Person gewahrt und allgemein anerkannt werden, wenn wir von diesem Gesetz, vom Sittlichen, ausgehen. Gleichzeitig ist das Sittliche, also auch das Moralgesetz, die grundlegende Bedingung der sozialen Ordnung. Auf ihm ruhen die Staaten und Nationen, ohne es fallen sie in sich zusammen. Mit großem Verantwortungsbewußtsein für das Schicksal der Nation hebt der polnische Episkopat immer auch in

seinen Pastoralprogrammen das ganze System sittlicher Bedrohung hervor, mit denen der Mensch unserer Zeit, der Mensch einer modernen Zivilisation, zu kämpfen hat. Diese Bedrohungen betreffen gleichermaßen das persönliche wie das soziale Leben; insbesondere aber belasten sie die Familie und die Erziehung der Jugend. Man muß Ehe und Familie vor der Sünde bewahren, vor der schweren Sünde gegen das keimende Leben. Bekanntlich sind die Begleitumstände dieser Sünde eine Hypothek, die auf dem gesamten sittlichen Leben der Gesellschaft lastet, und ihre Folgen bedrohen die Zukunft der Nation. Man muß den Menschen vor den Sünden der Ausschweifung und der Trunksucht schützen, denn diese bringen eine Erniedrigung seiner menschlichen Würde mit sich, und die Folgen für die Gesellschaft sind unabsehbar. Also gilt es, wachsam zu sein, immer wieder die menschlichen Gewissen zu warnen, beständig vor der Verletzung des Sittengesetzes zu warnen, immerfort für die Verwirklichung des Liebesgebotes zu werben; denn die innere Abstumpfung schlägt leicht im menschlichen Herzen Wurzeln.

Diese Problematik ist uralte. Sie hat in unserer Epoche nichts von ihrer Aktualität verloren, ja, sie ist noch deutlicher, noch augenfälliger geworden. Die Kirche braucht die hierarchische Ordnung zu dem Zweck, dem Menschen im sittlichen Bereich möglichst wirkungsvoll zu dienen. Dafür ist der hl. Stanislaus Beispiel, Symbol und Patron. Weil jedoch die sittliche Ordnung der gesamten menschlichen Kultur zugrunde liegt, weist die nationale Tradition dem hl. Stanislaus zu Recht den Platz bei den Grundlagen polnischer Kultur zu. Im Hinblick auf diesen seinen großen Protagonisten der Geschichte des Vaterlandes kann der polnische Episkopat nicht nur, er muß sich geradezu als Hüter dieser Kultur fühlen. Zu seiner heutigen Sendung und zu seinem heutigen Dienst muß er die besondere Sorge um das gesamte Erbe polnischer Kultur zählen, die bekanntlich in einem bestimmten Maß vom Licht des Christentums durchdrungen ist. Bekanntlich ist gerade die Kultur der erste und grundlegende Beweis für die Identität der Nation. In Verlängerung der Mission des hl. Stanislaus ist die von seinem geschichtlichen Charisma bestimmte Sendung des polnischen Episkopats in diesem Bereich selbstverständlich und unersetzbar.

„Ein Jubiläum in europäischem Kontext“

5. Schwerlich läßt sich unser großes, mit dem 900. Todestag des hl. Stanislaus verbundene Jubiläum losgelöst vom gesamten europäischen Kontext betrachten. So wie sich auch die 1000jährige Taufe Polens kaum von diesem Kontext isoliert betrachten und erleben ließ. Heute greift dieser Kontext über Europa hinaus, vor allem deswegen, weil Söhne und Töchter vieler europäischer Nationen – unter ihnen auch Polen – andere Kontinente bevölkerten und dort das soziale Leben prägen. Der europäische Kontext

gehört hier zweifellos zu den Grundlagen selbst. Die bereits in bezug auf den hl. Stanislaus erwähnten Analogien zu anderen Nationen und Staaten dieser selben Geschichtsepoche zeugen eindringlich davon, wie eng das Polen des 11. Jahrhunderts zu Europa gehörte und an seinen Problemen teilhatte, ob diese nun das Leben der Kirche oder das der damaligen politischen Gemeinschaften betrafen. Daher also erleben wir das Jubiläum des hl. Stanislaus, dem vor allem eine polnische, heimatliche und vaterländische Bedeutung zukommt, zu Recht auch im europäischen Kontext – und können es nicht anders erleben. Die Anwesenheit so vieler Vertreter des europäischen Episkopats aus diesem Anlaß ist daher sehr wertvoll und spricht für sich. Die Vorsehung fügte es, daß es mir am 18. Mai eben dieses Jahres gegeben war, am 35jährigen Gedenktag der Schlacht von Montecassino und des dort errungenen Sieges, zu dem in bedeutendem Maße meine Landsleute beitrugen, teilzunehmen. Im Hinblick auf den nahen 1500. Geburtstag des Heiligen ehrten wir in Montecassino aber auch den hl. Benedikt, den Papst Paul VI. zum Patron Europas ausrief.

Wenn ich mir erlaube, bei der heutigen Gelegenheit daran anzuknüpfen, dann tue ich dies im Hinblick auf den europäischen Kontext des hl. Stanislaus und seines gegenwärtigen Jubiläums. Europa, das im Laufe seiner Geschichte viele Male geteilt wurde, Europa, das der furchtbare Weltkrieg gegen Ende der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts tragisch gespalten hat, Europa, das unter seiner heutigen, anhaltenden, systembedingten, ideologischen und ökonomisch-politischen Zerrissenheit nicht aufhören kann, nach seiner grundlegenden Einheit zu trachten, muß sich dem Christentum zuwenden. Ohne Rücksicht auf Unterschiede der Tradition, wie sie im europäischen Raum zwischen seinem östlichen und westlichen Teil bestehen, ist es doch dasselbe Christentum, das sich von dem einen und selben Christus herleitet, das dasselbe Wort Gottes annimmt, das an dieselben Zwölf Apostel anknüpft. Dieses Christentum findet sich an der Wurzel der Geschichte Europas. Dieses Christentum bestimmt seine geistige Herkunft.

Dafür spricht dieses Jubiläum des hl. Stanislaus, des Patrons Polens, an dem ich das Glück habe, als der erste polnische, als der erste slawische Papst in der Geschichte der Kirche und in der Geschichte Europas teilzunehmen. Das Christentum muß sich erneut für die Formung der geistigen Einheit Europas einsetzen. Wirtschaftliche und politische Gesichtspunkte allein sind dazu nicht in der Lage. Wir müssen dabei mehr an den Kern herangehen: an die ethischen Gründe. Der polnische Episkopat und alle Episkopate und Kirchen Europas haben hier eine große Aufgabe zu bewältigen. Angesichts dieser vielfältigen Aufgaben erkennt der Hl. Stuhl, was daran in Übereinstimmung mit dem besonderen Charakter des Petrusamtes gerade ihm zukommt. Als Christus zu Petrus sagte: „Stärke deine Brüder“ (Lk 22,32), sagte er damit auch: „Diene ihrer Einheit!“